

Kontrolle abgeben, Entdeckungen machen

Biel Vera Trachsel und Beth Dillon haben ihr zweites Jahr als Kuratorinnen des Espace Libre gestartet. Vom Kunst-Road-Trip mit Kochbuch über Festivals und Ausstellungen oder Performances – sie haben viel vor dieses Jahr.

Interview: Simone K. Rohner

Beth Dillon, Sie und Vera Trachsel sind seit einem Jahr die Kuratorinnen und verantwortlich für den Kunstraum der Visarte Biel, Espace Libre. Was haben Sie aus diesem ersten Jahr gelernt?

Beth Dillon: Wir sind sehr berührt davon, dass wir so viel Unterstützung der Bieler Kunst-Community erfahren haben. Aus künstlerischer Sicht ist es sicher der Aspekt, wie wir unsere Rolle als Kuratorinnen definieren wollen. Diese Frage stellte sich uns in diesem ersten Jahr und beschäftigt uns immer noch.

Das Ausloten der kuratorischen Praxis, der Kontrollverlust über den Raum und was hier passiert, ist auch ein Thema Ihres zweiten Programms. Sie laden Kunstschaffende ein, die wiederum weitere einladen, mit ihnen den Raum zu bespielen. Warum ist es erstrebenswert für Sie, die kuratorische Kontrolle zu verlieren?

Die Kontrolle abzugeben, erlaubt es den Kunstschaffenden und uns, Unerwartetes zu kreieren. In unserer Gesellschaft ist Kontrolle allgegenwärtig. Wir kontrollieren wie wir uns und unsere Kunst präsentieren, wir befinden uns dadurch beinahe immer unter Eigenbeobachtung. Den Kunstschaffenden eine Carte Blanche zu erteilen, kann daher befreiend für sie sein, oder auch einschüchternd.

Es kann eine Herausforderung sein für junge Kunstschaffende mit wenig Ausstellungserfahrung.

Es ist auch für uns eine Herausforderung, nicht in den Prozess einzugreifen.

Man könnte aber auch sagen, Sie machen es sich so sehr einfach.

Es ist im Gegenteil gar nicht einfach für uns. Wir haben diesen Drang zu intervenieren, was wir natürlich schon teilweise tun. Experimentiert wird innerhalb des von uns festgelegten Rahmens. Der Espace Libre soll gerade für junge Kunstschaffende ein Raum für Entdeckungen sein, in dem man auch mal scheitern darf.



Spiel mit Materialien: Viola Poli macht den Auftakt im Espace Libre für dieses Jahr. ZVG/SIMONE HAUG

Wann ist es schlecht als Kuratorin, die Kontrolle zu verlieren?

Was schlecht wäre, wenn die eingeladenen Kunstschaffenden sich alleingelassen fühlten.

Dann wäre etwas am Konzept schiefgelaufen. Für uns ist unsere Gastgeberrolle sehr wichtig. Dass sich die Kunstschaffenden sowie das Publikum willkommen fühlen.

Einladen, besuchen, neue Kontakte knüpfen – auch das liest man aus dem Programm heraus. Sie planen eine Tour de Suisse der ihnen noch unbekannt Off Spaces und auch

ein Kochbuch. Eine Reaktion auf das Covid-Jahr voller Social Distancing in den eigenen vier Wänden?

Diese Momente letztes Jahr, als wir uns hier mit anderen Menschen treffen durften, waren so bereichernd, dass sicher für uns jetzt Priorität hat, mit Menschen und Kunst physisch in Kontakt zu treten.

Viola Poli hat das Jahr zusammen mit Elias Njimas und Léna Sophia Bagutti eröffnet. Was fanden Sie spannend an der künstlerischen Arbeit von Viola Poli?

Dieses Jahr fokussieren wir uns mit dem Programm des Espace Libre auch auf den Aspekt des Experimentierens mit dem Material. Viola Polis künstlerischer Umgang mit Material fasziniert uns, weil sie einen sehr feinfühligem Umgang damit hat in ihrer Arbeit. Vera und ich sind beide interessiert an Kunst, die ihre Wurzeln im Experimentieren und Erforschen von Materialien hat. Die meisten Kunstschaffen-

den, die wir dieses Jahr für die Ausstellungen eingeladen haben, arbeiten plastisch. Vielleicht liegt das auch daran, dass wir alle wegen Covid so viel Zeit vor Bildschirmen verbracht haben und wir uns jetzt wieder nach Taktilem sehnen.

Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie die Ausstellung von Viola Poli zum ersten Mal betreten haben?

Ich fühlte mich, als ob ich bei Ebbe am Meer entlang gehe. Nachdem das Meer bei Flut immer wieder Strandgut angespült hat, dass dann sichtbar wird, wenn das Wasser sich zurückzieht. Diese Ansammlung von Gegenständen, die zum Vorschein kommt, von Wellen herangertragen. Mich berührt die Reichhaltigkeit der Installation, die zusammen mit den Keramiköpfen von Elias Njimas und dem Tanzperformance-Video von Léna Sophia Bagutti entstanden ist. Es ist ein Raum, der zum betreten einlädt, aber gleichzeitig fragil wirkt.

Espace Libre - Programm 2022

Das Jahresprogramm des Kunstraumes der Visarte Biel verspricht äusserst abwechslungsreich zu werden.

Die Kuratorinnen Vera Trachsel und Beth Dillon zeigen in verschiedenen Formaten Kunstschaffende aus fast allen Ecken der Schweiz, die in unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen tätig sind. Viola Poli hat das Ausstellungsjahr eröffnet. Ihre Ausstellung ist noch bis am 6. März zu sehen.

Mitte März folgt dann die «Frühjahrsschmelze», das erste von drei Festivals. Gezeigt werden eine Filmprojektion, ein Talk und eine partizipative Performance.

Ein weiteres Festival im Sommer feiert das Beisammensein an einem Tisch. «Festisch» erforscht vier Wochen lang den «Tisch» als Objekt und Ort der Zusammenkunft, der Diplomatie, des Konflikts und des Abschlusses. Dabei gibt es Sitzgelegenheiten zu entdecken von Leo Grete, Gil Pellaton, Janosch

Perler, Nora Renaud. Im November lädt dann Dichterin, Schriftstellerin und Aktivistin Fork Burke zum Workshop.

Die Ausstellungen zeichnen sich durch die Vielfalt künstlerischer Ausdrucksformen aus. Da wäre einmal Olivia Abächerli, die mit Zeichnung, Film, Animation und Text komplexe Erzählwelten entwickelt.

Tanja Schwarz, die sich mit Schreib- und Zeichenpraktiken an der Schnittstelle zwischen Philosophie, Literatur und Kunst befasst. Oder die Ausstellung «Roadshow», die gleichzeitig die kuratorische Forschungsarbeit von Dillon und Trachsel darstellt. Sie besuchen ihnen (noch) unbekannte Off Spaces und Kunstschaffende, die ihnen jeweils ihre Kunst als Leihgabe mitgeben, die dann im Oktober in Biel zu sehen sein wird. Und zu guter Letzt zeigt Jan van Oordt im Dezember immersive Installationen. *sro*

Link: www.espacelibre.art

Sammlung Bührle: Kunsthaus Zürich erhält «grössere Freiheit»

Raubkunst Die Verträge um die Sammlung Bührle sind nun offengelegt. Neu ist ein ausdrückliches Bekenntnis zum Umgang mit Raub- und Fluchtkunst. Doch es bleiben Knackpunkte.

Die Zürcher Kunstgesellschaft als Trägerverein des Zürcher Kunsthauses und die Stiftung Sammlung E.G. Bührle haben offengelegt, wie sie künftig zusammenarbeiten wollen. Zudem haben sie der Öffentlichkeit den Vertrag von 2012 vorgelegt, der bis anhin einer Geheimhaltungspflicht unterlag, aber nun als veraltet gilt.

Neu im 2022 geschlossenen Leihvertrag, der bis 2034 gelten soll, sind im Wesentlichen drei Punkte. Er enthält ein Bekenntnis zu den «Richtlinien der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Na-

tionalsozialisten konfisziert wurden»; das Kunsthaus ist dafür zuständig, den Sammler Emil Bührle sowie die Entstehung der Sammlung auch gegenüber den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung historisch zu kontextualisieren; und das Kunsthaus übernimmt die weitere Provenienzforschung. Darüber hinaus erhält das Kunsthaus grössere Freiheiten bei der Ausstellung der Werke aus der Bührle-Sammlung.

Werke gehören der Stiftung

Damit lösen die beiden Institutionen ein Versprechen ein, das sie Mitte Dezember 2021 gegeben haben. Zudem gehen sie einen Schritt in die richtige Richtung, um einen weiteren Imageschaden vom Kunsthaus, der Sammlung Bührle und dem Chipperfield Erweiterungsbau

abzuwenden. Doch auch in Zukunft könnte es Streitpunkte geben – und zwar vor allem zu Fragen um Rückgaben oder Entschädigungen von Kunstwerken an jüdische Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes, die unter Zwang verkaufen mussten.

Denn die 203 Kunstwerke der Sammlung Bührle bleiben in Besitz der Stiftung – anders als beispielsweise die Sammlung Gurlitt, deren Eigentum an das Kunstmuseum Bern übergegangen ist. Im neuen Leihvertrag ist nun geregelt, dass für die weitere Provenienzforschung das Kunsthaus zuständig ist, auf eigene Kosten. Das Archiv der bisherigen Forschung mit den Originaldokumenten zur Herkunft der Kunstwerke hat die Stiftung übergeben.

Sollten nun Forderungen nach Rückgabe oder Entschädigung

kommen, so muss die Kunstgesellschaft die Anspruchsstellen an die Stiftung verweisen. Die Regelung derartiger Ansprüche «ist ausschliesslich Sache der Stiftung als Eigentümerin der Werke», heisst es im Vertrag. Das Expertengremium zur Provenienzforschung, das noch bestimmt werden muss, wird lediglich Empfehlungen aussprechen können. Dieses Gremium ist jedoch nicht Bestandteil des neuen Vertrags, sondern es wird auf Veranlassung von Stadt und Kanton Zürich sowie der Kunstgesellschaft eingesetzt.

Moralische Grundsätze

Ein Fortschritt ist immerhin, dass es überhaupt ein unabhängiges Expertengremium geben soll. «Früher war das Kunsthaus in diese Fragen überhaupt nicht involviert», sagt Kunsthaus-Spre-

cher Björn Quellenberg gegenüber Keystone-SDA. Im Vertrag von 2012 hiess es denn auch, der Stiftungsrat «wacht allein über die Geschichte» der Sammlung Bührle. Bereits heute gibt es eine solche Forderung, nämlich die der Familie Emden bezüglich des Gemäldes «Mohnblumen bei Vétheuil» von Monet.

Fragen danach, ob Kunst geraubt wurde oder aus Gründen, den Lebensunterhalt auf der Flucht bestreiten zu können, also unter Zwang, verkauft wurde, sind komplex. Das werden Provenienzforschung und Juristen zu klären haben. Quellenberg will sich dazu nicht äussern. Er sagt nur, dass mit dem neuen Leihvertrag eine Öffnung komme, «künftig auch nach moralischen Grundsätzen entscheiden zu können».

Darüber hinaus ist neu das Kunsthaus dafür zuständig, den

Sammler Emil Bührle und die Entstehung der Sammlung im historischen Kontext und entsprechend des Standes der Geschichtsforschung im Rahmen der Ausstellung im Chipperfield Bau transparent zu machen. Emil Bührle kam mit Waffenhandel zu dem Reichtum, mit dem er seine Sammlung finanzieren konnte. Im neuen Vertrag heisst es dazu, die Kunstgesellschaft übernehme die Verantwortung für die «Dokumentation und Vermittlung der Sammlung Emil Bührle».

Neu geregelt ist auch, dass das Kunsthaus «grössere kuratorische Freiheiten» erhält. So können sich der Kurator und die Stiftung etwa darauf einigen, in den Bührle-Sälen des Chipperfield Baus zusätzliche Werke anderen Ursprungs zu zeigen.

Andrea Fiedler, sda